

Abb. 1: Sebastian Münster, *Cosmographia*, Basel 1628, S. 938 (UB Heidelberg, A 219-I fol. Res.).
 Nördlich von „Merspurg“ ist auf der Karte das Kloster „Salmsnyl“ eingetragen.

Sum Beatae Mariae Virginis in Salem

Die „Codices Salemitani“ – Anmerkungen zu ihrer Katalogisierung

Uli Steiger

Die Universitätsbibliothek Heidelberg besitzt eine Reihe bedeutender Handschriftensammlungen. Am bekanntesten dürften die Codices der Bibliotheca Palatina sein. Als dem zweitgrößten geschlossenen Handschriftenfonds der Heidelberger Bibliothek kommt den „Codices Salemitani“ eine herausragende Bedeutung zu. Als Folge der Säkularisierung des Zisterzienserklosters Salem und seines Übergangs an das Haus Baden im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses erwarb die Universität Heidelberg 1826/27 den Bücher- und Handschriftenbestand der Abtei – ergänzt um die Bibliothek des Klosters Petershausen. Die sogenannten „Codices Salemitani“, 442 meist lateinische Handschriften aus Salem und Petershausen, bilden den Kern dieser Erwerbung. Wenige Codices aus diesem Bestand sind bereits bekannt und in der Literatur ausführlich behandelt worden (so z. B. der „Liber Scivias“ der Hildegard von Bingen oder das Petershausener Sakramentar); ein Teilbestand von 144 mittelalterlichen nichtliturgischen Handschriften wurde in einem 2000 erschienenen Katalog von dem langjährigen Leiter der Handschriftenabteilung, Herrn Prof. Dr. Wilfried Werner, in vorbildlicher Weise bearbeitet¹. Dagegen ist der überwiegende Teil der Handschriften bis heute nicht im Zusammenhang erschlossen, was umso bedauerlicher ist, da die Bibliothek Salems bereits im 12. Jahrhundert gegründet wurde, über ein eigenes Skriptorium verfügte² und auf eine vergleichsweise ungebrochene jahrhundertelange Entwicklung zurückblicken kann, was doch ein gesteigertes Interesse wecken müßte.

Nachdem Wilfried Werner bereits in der Theke 2000 anlässlich der Fertigstellung des

Katalogs über seine Arbeit berichtet hat³, folgt an dieser Stelle ein erster Bericht über das am 1. November 2007 angelaufene, durch die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg geförderte Katalogisierungsprojekt, das die verbliebenen 298 Salemer Codices in ihrer Gesamtheit erschließt. Nach einer Durchsicht des von Dr. Armin Schlechter erstellten Standortkatalogs für alle Salemer Handschriften lassen sich bereits erste Ergebnisse formulieren: Wie nicht anders zu erwarten, deckt der Bestand ein inhaltlich breites Spektrum ab, das von der Theologie im weiteren Sinne über Philosophie, Rechtskunde, Geschichte, Poesie bis zu den Naturwissenschaften und der Medizin reicht. Auch wenn es sich um eine Vielzahl unterschiedlicher, zum Teil disparater Texte in Einzelbänden handelt, so ermöglichen diese doch einen umfassenden Einblick in die Ordens-, Bibliotheks-, Geistes- und Wissenschaftsgeschichte eines der wichtigsten Reichsklöster im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Es ist wohl – gerade einmal ein halbes Jahr nach Beginn der Katalogisierung – nicht zu weit gegriffen, zu behaupten, daß es in Salem eine vorzüglich ausgestattete Bibliothek gab, mit deren Beständen fast jede Frage beantwortet oder zumindest diskutiert werden konnte.

Trotz aller Unterschiedlichkeit der Texte und Themen wird auch deutlich, daß sich Gruppen herauskristallisieren, die vor allem auch ‚bibliotheksinterne‘ Sammel- und Auswahlkriterien erkennen lassen, die freilich letzten Endes durch die Bedürfnisse eines Klosters und seine Eingebundenheit in die Zeitläufte bedingt waren. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: die „Rottweiler Statuten“ der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation. Aufgrund der begrenzten

Wirksamkeit des herkömmlichen zisterziensischen Visitationssystems bildeten sich zur Behebung der Mißstände und zur Klosterreform regional begrenzte Klosterverbände heraus: die sogenannten Kongregationen, die sich unter der Kontrolle von Cîteaux Reformstatuten gaben. Dabei kam den Statuten eine ganz grundsätzliche Bedeutung zu, denn hier wurde der Alltag in der Kongregation sowie im einzelnen Kloster geregelt. Das Salemer Provinzkapitel im September 1624 brachte nach langwierigen Vorverhandlungen die Gründung der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation. Unter dem Vorsitz des Generalabtes Claudius Vaussin wurde 1654 im Zisterzienserinnenkloster Rottenmünster ein Nationalkapitel zur Revision der 1628 approbierten Statuten abgehalten. Nach deren Prüfung wurden sie in eine neue redaktionelle Form gebracht. In dieser am 8. April 1655 von Vaussin konfirmierten Fassung galten die *statuta Rottweilana* letztlich bis zum Ende der Oberdeutschen Kongregation 1802/03. Für die grundlegende Bedeutung der Rottweiler Statuten spricht deren offenkundig weite Verbreitung; so existieren im Salemer Bestand fünf (Cod. Sal. VII,25a, VII,25b, VII,45, VII,81, VIII,4), im direkten Umfeld des Klosters sicher nachgewiesen noch acht weitere (Teil-)Abschriften⁴. In seiner Funktion als Vorort der Oberdeutschen Kongregation fielen dem Kloster noch weitere Aufgaben zu. Verbunden damit war unter anderem die Gründung einer Ordensakademie, die ihren Sitz in Salem hatte. Dies führte dazu, daß neben dem ‚natürlichen‘ Interesse einer Abtei für die theologisch-philosophische und geisteswissenschaftliche Literatur alsbald auch mathematisch-naturwissenschaftliche Manuskripte in der Bibliothek zu finden sind. Eines der ersten ist Cod. Sal. VII,28, um 1619/20 entstanden, das einen Traktat über Astronomie und eine mathematische Disputation enthält. Neben den ‚seriösen‘ naturwissenschaftlichen Abhandlungen finden sich unter den Codices auch immer wieder solche, die wir heute unter esoterisch-astrologischem Schriftgut verbuchen würden. Exemplarisch möge an dieser Stelle nur das 1660 ent-

standene *Compendium chronologicum* der Stadt Ulm angeführt sein, das Teil von Cod. Sal. VII,115 ist. Es handelt sich dabei um ein von Andreas Goldmayer (1603–1664) erstelltes Horoskop für die Reichsstadt Ulm. Unter Zuhilfenahme der 1653 entstandenen Schwäbischen Chronik von Martin Zeiller (1589–1661) schrieb Goldmayer eine astrologische Chronik der Stadt, erweitert um Horoskope für die wichtigsten und bedeutendsten Bauwerke Ulms (wie z. B. das Münster oder die Stadtmauer). Der im bayerischen Gunzenhausen geborene Andreas Goldmayer war ein bekannter Astrologe und Kalenderschreiber seiner Zeit. Er machte sich vor allem dadurch einen Namen, daß er Horoskope für verschiedene süd- und mitteldeutsche Städte sowie für einflußreiche Leute anfertigte, was schließlich zu seiner Ernennung zum kaiserlichen Pfalzgrafen durch Ferdinand III. führte. Darüber hinaus verfaßte Goldmayer eine „Astrologische Schwedische Kriegs-Chronica“; 22 weitere astrologische und astronomisch-mathematische Schriften sind bekannt. Da er sich zeitlebens der Astrologie widmete, schlug er mehrere ihm angebotene Lehrstühle für Mathematik aus; seit etwa 1639 war er offizieller Kalenderschreiber der Stadt Nürnberg und sprach sich 1654 wohl als einziger Protestant für die Einführung des später sogenannten Gregorianischen Kalenders aus. Im Nürnberger Heilig-Geist-Spital starb er nach der Voraussage seines Todestages und seiner Todesstunde völlig verarmt am 26. Dezember 1664.

Neben der astrologischen Chronik Ulms enthält die um 1680 nach Salem gelangte Handschrift noch drei weitere Abhandlungen, die sich mit dem Bau und Gebrauch von Sonnenuhren beschäftigen und die auf der Höhe der zeitgenössischen Forschung stehen, wie die Verwendung der gerade entwickelten Napier-Logarithmen in der 1632 entstandenen Schrift von Leonard Lutz zeigt. Solche Traktate weisen darauf hin, daß die Salemer Bibliothek nicht nur theoretisch-wissenschaftliche Literatur und Texte enthält, sondern auch solche für den täglichen praktischen Gebrauch. Denn Bücher über Sonnenuhren waren nicht die einzigen

Anleitungen. Es finden sich darüber hinaus auch Sammlungen von chemischen und medizinischen Rezepten (z. B. Cod. Sal. VII,65, X,38, X,39). Sie umfassen vielfach Rezepturen und Vorschriften, die sich mit den alltäglichen Problemen der Klosterinsassen beschäftigten. So finden sich Anleitungen zur Herstellung von Fleckenwasser gegen Wein- und Tintenflecken, aber auch gegen Wagenschmier auf Samtkleidung, von Gold- und Silberputzmitteln, von Unschlitzkerzen, von Stiefelwische, von Tinten und Siegellack und viele andere Rezepte mehr. Der Blick in die Handschriften offenbart, daß verschiedentlich Mönche des Klosters wohl auch kunsthandwerklich tätig waren. Denn es werden auch Rezepturen zur Reinigung von Gemälden und zur Herstellung von Farben sowie von reinem Silber aufgelistet, was möglicherweise auf eine Goldschmiedewerkstatt hinweist. Die Palette der Chemikalien und Metalle reicht sogar soweit, daß ein Bericht über das Goldmachen und eine dazugehörige Kostenaufstellung nicht fehlen (Cod. Sal. X,38, fol. 79^r–80^r); das heißt, es gab wohl im Kloster ein chemisch-alchemistisches Laboratorium, in dem entsprechende Versuche unternommen wurden. Darauf deutet auch die Herstellung von Glasinstrumenten hin.

In diesem Zusammenhang ist eine kleine Handschrift interessant, die eine Abschrift eines Druckes ist und 1693 wohl im österreichischen Benediktinerkloster Kremsmünster entstand (Cod. Sal. VII,65). Verschiedene Dinge lassen sich daran aufzeigen: Immer wieder wurden Drucke abgeschrieben, um den gewünschten Text zur Verfügung zu haben, wobei oftmals ökonomische Gründe den Ausschlag gaben, lediglich die benötigten Passagen zu kopieren und nicht das gesamte Buch zu kaufen. Die Bücher wurden in der Regel nach ganz speziellen Bedürfnissen und Kriterien ausgewählt; gerade von dem genannten Codex ist bekannt, daß er nach Salem gelangte, weil das Wissen um die Ätzkunst sowie die Herstellung von und das Schreiben mit farbigen Tinten bzw. mit Gold und Silber verloren gegangen war, da schon 1597 der Ulmer Maler Johannes Dentzel (1572-1629)

verpflichtet wurde, das Salemer Prachtgraduale (Cod. Sal. XI,16) fertigzustellen, weil sich im Kloster offensichtlich kein qualifizierter Miniator mehr fand⁵.

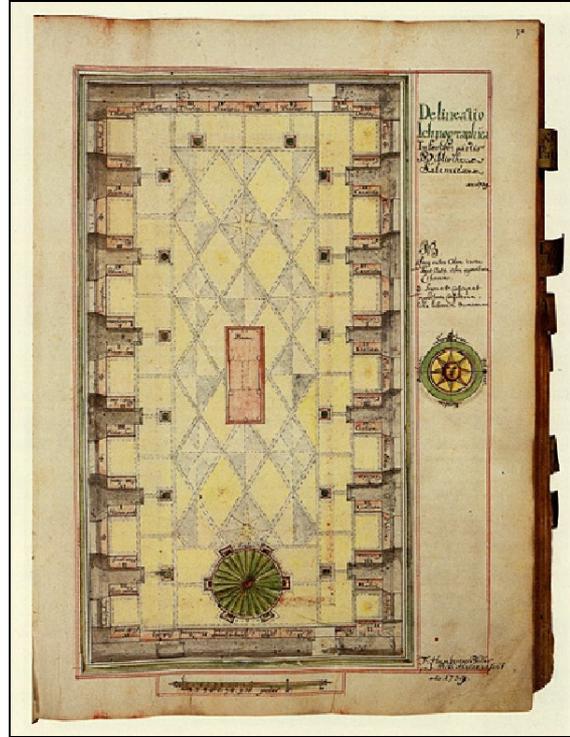


Abb. 2: Ansicht der Salemer Bibliothek, Katalog der Bibliothek von Humbert Pfeller, 1739, fol. 7^r (UB Heidelberg, Cod. Sal. XI,42). Dargestellt ist die „pars inferior“, das Untergeschoß der Bibliothek; in den durch eine Treppe („Scala“) verbundenen Bibliotheksräumen stand ein Tisch („Mensa“) zur Benutzung der Bücher, die, wie in barocken Bibliotheken üblich, nur im Bereich der Fenster aufgestellt waren.

Doch es waren nicht immer nur rein praktische Gründe, die zum Buchwerb führten: Vor allem die Äbte des 18. Jahrhunderts, allen voran Anselm II. Schwab (1746–1778), waren an den Wissenschaften und Künsten sehr interessiert und sorgten dafür, daß der Buchbestand regelmäßig ergänzt wurde, um die Bibliothek so auf dem Stand der Forschung zu halten. Bis zu seinem Tod im Mai 1778 förderte Abt Anselm nicht nur die Klosterbibliothek, sondern er sorgte auch für die überkommene Bibliotheca abbatalis, die persönliche Abtsbibliothek, die er auch nach eigenen Vorlieben bestückte, wie die erhaltenen Kaufeinträge in etlichen Codices und Drucken zeigen. Darüber hinaus spielte

sicher auch der Erwerb von prestigeträchtigen Werken eine Rolle, wie mit dem Ankauf der Pompadour-Bücher durch Anselm II. deutlich wird. Unter ihm und seinen Vorgängern wurden neben wissenschaftlicher Literatur vor allem auch historische Texte und Abhandlungen angeschafft, die sich – von Ausnahmen abgesehen – vornehmlich mit der Geschichte des Raums der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation beschäftigten (Cod. Sal. VII,27, VII,70a, VII,87, VIII,18, IX,11, IX,11a, IX,12, IX,58 [?], X,1, X,31).

Bisher haben wir die Codices vor allem im Hinblick auf ihren Inhalt betrachtet, weniger hinsichtlich ihrer Ausstattung. Hier gilt es festzuhalten, daß der überwiegende Teil der bisher bearbeiteten Handschriften nicht illuminiert ist, die Schrift oftmals von einer flüchtigen Hand stammt und auch die Einbände eher unspektakulär sind, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß es sich bei den meisten Stücken um Gebrauchstexte vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts handelt, die den Benutzern rasch zur Verfügung stehen mußten. Dennoch treten zwei Codices wegen ihrer Gestaltung und Ausstattung besonders hervor: zum einen das Wappen- und Formelbuch der Hofpfalzgrafen Johann Christoph Sauer und Franz Rasso Gotthardt, das 177 Vollwappen in Aquarell- mit Deckfarben, teilweise mit Gold oder Silber gehöht, enthält, entstanden zwischen 1597 und 1631 (Cod. Sal. IX,58), sowie eine zeitgenössische Kopie der Großen Schweizerchronik des Wettinger Abtes Christoph Silberysen (1541–1608), entstanden um 1600 (Cod. Sal. X,1). Gerade die letztgenannte Handschrift erregte aufgrund ihrer zahlreichen qualitätvollen Miniaturen und Wappenzeichnungen bereits die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. So berichtete der Fürstabt von St. Blasien, Martin Gerbert (1764–1793), anlässlich seiner Bibliotheksbesichtigung in Salem 1760, daß er einen Codex vorgefunden habe „mit den Abbildungen und Wappen der Väter und Fürsten, die der Versammlung beygewohnt, welchen wir auch anderwärts gesehen zu haben bemerket; allein es ist ein anderer, als derjenige, welchen Mabillon in seiner Reise

nach Deutschland so hoch schätzet“⁶. Gerbert spielt hier auf den Riesen-Codex der *Acta Concilii Constantiensis* an, der in Salem vorhanden war, bei dem Brand des Klosters 1697 jedoch vernichtet wurde, wenn er schreibt, daß Jean Mabillon während seines Aufenthaltes in Salem 1683 einen solchen Band gesehen habe⁷, es aber nicht der Gerbert zugängliche war. Der Abt von St. Blasien hatte hier wohl die gelungene und durchgehend mit guten, kolorierten Federzeichnungen ausgestattete Kopie der Silberysen-Chronik gesehen, die in einem Teil die Wappen der Konzilsteilnehmer abbildet (S. 503–738). Die im Salemer Bestand erhaltene Abschrift folgt bis ins kleinste Detail dem Original des Abtes Christoph Silberysen, das ganz in der Tradition der Schweizer Bilderchroniken steht. Daß es sich bei der Chronik tatsächlich um eine vollständige Kopie handelt, bestätigt die zusammen mit dem Wappen Abt Anselms II. auf dem Vorder Spiegel eingeklebte Beglaubigung Eberhard Schneiders, des Salemer Novizenmeisters und öffentlichen apostolischen Notars. Daneben enthalten die Ulmer Chronik des Paulus Engelberger (Cod. Sal. VIII,18) einige wenige Bleistift- und Tusche-Illustrationen sowie die Codices VII,65 und X,38 Skizzen und Zeichnungen für Berechnungen und Bauanleitungen von Sonnenuhren.

Die bisherigen Ergebnisse mögen wenig spektakulär erscheinen, die Handschriften mögen vielmehr an ein ‚Sammelsurium‘ erinnern, das kaum mit den wertvollen mittelalterlichen nichtliturgischen Codices zu vergleichen ist, die bereits von Wilfried Werner katalogisiert wurden (siehe oben). Im wesentlichen liegen hier Gebrauchstexte vor; aber doch auch sie liefern schon jetzt – bislang in bescheidenerem Umfang – gewisse Erkenntnisse, die oft nur Detailinformationen prosopographischer Art sind. Es gelingt dadurch freilich auch, Schreiberhände gegeneinander abzugrenzen; es wäre aber sicher noch zu früh, in jedem Fall Namen zuweisen zu wollen, obgleich dies bei einigen Händen bereits möglich ist: Es lassen sich Autographen der Äbte Anselm II. und Robert Schlecht (1778–1802), des Abtssekretärs Bartholomäus Binzer sowie des



Abb. 3: Christoph Silbersen, *Große Schweizerchronik*, Wettingen (?), Ende 16./Anfang 17. Jb., S. 503 (UB Heidelberg, Cod. Sal. X,1). Darstellung des Konstanzer Konzils (1414–1418); das Eingangsbild zeigt König Sigismund und Papst Johannes XXIII. (?) mit ihren Insignien im Rahmen der Versammlung.

Novizenmeisters Matthias Bisenberger identifizieren, um nur exemplarisch ein paar Namen zu nennen. Bei der Zuweisung der Schreiberhände ist ein ‚Hilfsmittel‘ besonders wertvoll; es handelt sich um den vermißt geglaubten Katalog der Salemer Handschriften, der 1798 von Matthias Schiltegger neben seinem monumentalen Bibliothekskatalog der Drucke angelegt wurde. Schiltegger kannte oftmals die Entstehungs- und Erwerbsumstände der Handschriften noch aus eigener Anschauung und Erfahrung, oder er hatte die Möglichkeit, ältere Zeitgenossen dazu zu befragen. Seine Erkenntnisse vermerkte er dann in den Beschreibungen der einzelnen Codices, wodurch uns heute immer wieder wertvolle Zusatzinformationen erhalten sind. Der Schiltegger-Katalog wird heute unter der Signatur b.VI.61–63 im Benediktinerkloster St. Peter in Salzburg aufbewahrt und liegt der Heidelberger Universitätsbibliothek als Kopie vor⁸.

Durch Schiltegger erhalten wir so Informationen, die im Normalfall nicht zu unserer Kenntnis gelangt wären. Darüber hinaus ermöglichen die vermeintlich nichtssagenden Aperçues und kleineren Details, wie biographische Notizen, Vermerke und Kommentare, sowie die kleineren Berichte der Mönche einen direkten Einblick in das Klosterleben und veranschaulichen die vielfältigen Verflechtungen, die die Abtei nach außen hatte.

So gelingt es, zum Teil nach Jahrhunderten, die Codices zum Leben zu erwecken. Dies macht die Arbeit mit den Handschriften spannend und interessant – ergeben sich doch hieraus die weiterführenden Fragen. Auch und gerade dafür steht die Erschließung der „Codices Salemitani“: Bereitstellung der Handschriften für Wissenschaft und Forschung.

¹ Wilfried WERNER, Die mittelalterlichen nicht-liturgischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 5), hg. von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Wiesbaden 2000.

² Dazu Andrea FLEISCHER, Zisterzienserabt und Skriptorium. Salem unter Eberhard I. von Rohrdorf (1191-1240) (Imagines medii aevi 19), Wiesbaden 2004.

³ Die Codices Salemitani. Fußnoten zu ihrer Erschließung, in: Theke 2000, S. 51-59.

⁴ Michael KLEIN, Die Handschriften 65/1-1200 im Generallandesarchiv Karlsruhe (Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg 2), Wiesbaden 1987, S. 73-75, 109f: 65/170-172, 65/278.

⁵ Vgl. Matthias SCHILTEGGER, Codices Manuscriptos 2, S. 67-69, Nr. 5. Zu Schiltegger auch Anm. 8.

⁶ „Iter Alemannicum...“, St. Blasien 1765; deutsch: Reisen durch Alemannien..., Ulm 1767, S. 227.

⁷ Zum Salem-Aufenthalt des Benediktinermonchs und Vaters der Diplomatik, Jean Mabillons, im September 1683 vgl. sein „Iter Germanicum“ von 1685; WERNER (wie Anm. 3), S. 53.

⁸ WERNER (wie Anm. 1), S. XLIf (Anm. 7). Dort auch zum Aufbau dieses Katalogs. Dieser dreibändige Katalog wurde Werner im Laufe seiner Arbeit bekannt, er arbeitete die Beschreibungen jedoch nicht mehr in seinen eigenen Katalog ein und urteilte lapidar: „Ihr [der Beschreibungen] zusätzlicher Informationswert mag meist gering sein – als Dokument der Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte verdienen sie eine eigene Darstellung“.

Uli Steiger, UB, Tel. 54-2391